

Claudia Lillge

## Simone Wernet: "Leben ohne Liebe bleibt Imitation". Melodramatische Leinwandheldinnen

2004

<https://doi.org/10.17192/ep2004.1.1896>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lillge, Claudia: Simone Wernet: "Leben ohne Liebe bleibt Imitation". Melodramatische Leinwandheldinnen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 21 (2004), Nr. 1, S. 115–117. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2004.1.1896>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Simone Wernet: „Leben ohne Liebe bleibt Imitation“. Melodramatische  
Leinwandheldinnen**

Sankt Augustin: Gardez! Verlag 2003 (Filmstudien, Bd. 27), 295 S., ISBN  
3-89796-082-6, € 24,95

Lillian Gish, Greta Garbo, Marlene Dietrich, Ingrid Bergmann, Meryl Streep:  
Diese Reihe glanzvoller Namen bezeichnet zweifellos fünf weibliche Filmikonen,  
die mit einer grandiosen Synthese aus Darstellungskunst und öffentlichem Auf-  
tritt internationale Kinogeschichte geschrieben haben. Simone Wernet nimmt

in ihrer Monografie „*Leben ohne Liebe bleibt Imitation*“. *Melodramatische Leinwandheldinnen* diese Star-Schauspielerinnen hinsichtlich ihres melodramatischen Rollenrepertoires in den Blick, wobei es ihr vor allem darum zu tun ist, die spezifischen Interdependenzen zwischen biografischer und filmischer Persona zu bestimmen. Aufbau und Anlage der Untersuchung sind gut gedacht: Zum einen ermöglicht die von der Autorin ausgewählte, fast ein Filmjahrhundert repräsentierende Darstellerinnenriege bemerkenswerte Einsichten in den historischen Wandel weiblicher Star-Images, der gerade im Zuge institutioneller Veränderungen, und zwar von der klassischen Studio-Periode zum New Hollywood, gut zu verfolgen ist. Zum anderen erscheint die anvisierte Verknüpfung von biografischer Forschung und Rollenanalyse hierbei als besonders sinnvolles Verfahren, um die fünf Filmgrößen als gewissermaßen „ikonographische Komposita“ (Richard Dyer), das heißt als mediale Konstrukte von *on-screen*- und *off-screen*-Inszenierungen, zu begreifen.

Dem vielversprechenden Vorhaben sowie seiner schlüssigen Methodik zum Trotz schlagen bei der konkreten Umsetzung jedoch eine ganze Reihe von inhaltlichen Mängeln zu Buche, die bedauerlicherweise auch den Gesamteindruck der Arbeit erheblich trüben: Während die biografischen Darstellungen ihren Informationswert immer wieder durch anekdotenselige Ausschweifungen einbüßen, verschütten im Rahmen der fünfzehn nachgezeichneten Filmplots vor allem ermüdend feinmaschig wiedergegebene Handlungsdetails die wesentlichen Muster und Motive, so dass selbst so großartig komponierte Leinwandklassiker wie *Broken Blossoms* (1919), *Shanghai Express* (1932), *Queen Christina* (1933), *Casablanca* (1942) oder *Out of Africa* (1985) auf eine strukturelle Zerreißprobe gestellt werden. Darüber hinaus bleibt nicht unbemerkt, dass Wernet für die von ihr skizzierten Star- und Rollenportraits nur wenig Zugriff auf Primärquellen, sprich: Zeitschriften, Magazine, Fernsehinterviews und Fotografien genommen hat, was sich für eine Analyse von Wechselwirkungen zwischen Darstellungskunst, *private* und *public self* freilich nur negativ auswirken kann. Eine weitgehend ohne ergänzende Fußnotenverweise präsentierte Buchfassung sowie eine für den thematischen Radius überraschend dürftige Bibliografie, die große Teile der Sekundärliteratur schlicht ausgespart lässt, verfestigen schließlich den Eindruck, dass hier mit sehr viel Mut zu Auslassungen gearbeitet wurde.

Die Aufgabe der Bewertung von Wernets Untersuchung ist keine leichte. Setzt man etwa die im Vorwort formulierten Angaben der Autorin als Bezugsrahmen, nämlich dass ihr zum einen „die Analysen [...] in eine Art Erzählung umgeschlagen“ seien und sie zum anderen beabsichtigt habe, die Charakteristiken der Figuren „wie ein[en] biographische[n] Roman“ zu präsentieren, ist diesem „Wunsch“ zweifellos Genüge getan. (S.8) Erwartet man jedoch einen unter Berücksichtigung und Kenntnis moderner Theorie – wie zum Beispiel der Gender- und Körperbildforschung sowie Studien zum Starphänomen – verfassten Zugriff auf die inhaltliche Aufgabe, der bisherige Ergebnisse der Forschung erweitert

oder gar auf neue Probleme, Paradigmen und Perspektiven aufmerksam macht, so lässt sich der vorgelegten Monografie nur ein sehr eingeschränkter Gebrauchswert attestieren. Auch ist das Titelzitat bereits wenig sinnvoll gewählt, signalisiert es doch eine zentrale Berücksichtigung von Douglas Sirks Melodramklassiker *Imitation of Life* (1959), dessen Hauptakteurin Lana Turner jedoch außerhalb der von Wernet berücksichtigten Schauspielerinnengruppe steht.

Während sich bei der wissenschaftlichen Leserschaft allerspätestens mit dem vertraulichen Schlussgeständnis der Autorin größte Skepsis einstellt, wenn es denn heißt, „Lillian Gishs Arbeiten [...] erzeugten bei mir eine innere *Ergriffenheit*“, während „mich die Darstellungsart der Meryl Streep durch ihre unbeschränkten, intensiven Gefühlsäußerungen in ihren Filmen am tiefsten berühren konnte“ (S.279), so mag ein eher affirmativer Cinophile an Wernets Buch möglicherweise Gefallen finden.

Claudia Lillge (Göttingen)